

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

31. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese 3 mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illust. Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämienlos.

Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

Ein Plan zur Abänderung des Reichswahlrechts.

Der „Vorwärts“ bekannt. Der „Vorwärts“ veröffentlicht ein schon vor den Wahlen ver-
öffentlichtes Rundschreiben eines Dr. A. Giese-
brecht vom Landgut Maxhofen bei Degg-
en in Bayern, in welchem gesagt wird, daß
der Reichskanzler in der Sitzung vom 22. Ja-
nuar vorigen Jahres erklärt habe, daß mit dem
nächsten Antrags gleichzeitig die übrigen
reformbedürftigen Punkte des Reichs-
wahlrechts erledigt werden müssen. (Die
Zurücknahme des Grafen Bülow lautete: „Es
steht auf der Hand, daß, wenn die verbündeten
Regierungen auf Abänderung des Wahlgesetzes
des Wahlverfahrens eingehen, doch zwei-
fellos in dieser Richtung noch sehr viele an-
dere Wünsche hervortreten würden.)
Dr. Giesebrecht behauptet weiter, von kom-
petenter Seite informiert zu sein, daß die
verbündeten Regierungen den will-
kommenen Anstoß zu der unabwendbar ge-
wordenen Revision des Reichswahl-
rechts nicht nützen wollen.“ Dazu bedürfe es
der Vorbereitung der öffentlichen Meinung, und
diesem Zwecke diene die schleunige Aufnahme der all-
gemeinen Propaganda geboten. Der Zweck sei-
des Rundschreibens ist, die Sammlung eines
Agitationsfonds in der Höhe zu erzielen,
den eine Massenverbreitung von Schriften über
das ganze Reich, die Beeinflussung der Presse,
Vorlesungen u. s. w. u. s. w. ermöglicht.
Dr. Giesebrecht stützt sich für seinen Plan
auf die „Anregung und Befürwortung“ folgen-
der Herren, die sein Rundschreiben mit inter-
esse zu lesen haben:

Kommerzienrat Heinrich Albert, Viebrich-
hagen. Geheimrat Wilhelm Voedinghaus,
Präsident der Handelskammer in Firma W. Voeding-
haus u. Co., Elberfeld. August Wöhrle, Düsseldorf.
Hauptkassier Friedr. Diezig, königl. Kommerzienrat,
Herrn-Engelmann bei Reichenbach in Schlesien.
Theodor Fleitmann, königl. Kommerzienrat
in Bielefeld u. Lode. Meißner in Sachsen.
Köhlig, in Firma O. F. Klein-Schlatter,
Hannover. Kommerzienrat Wilhelm Kollmann,
Hannover. Oberleutnant. Hans und Richard
Langer, Verlags-Gesellschaft. Fabrikdirektor C. F.
Langer, königl. Kommerzienrat, Grevenbroich. Otto
Langer, Altesleben. Kommerzienrat Heinrich
Langer, Elberfeld. M. S. Göring, Kommer-
zienrat. Kommerzienrat Georg C. Sölln, Hannover.
Unternehmer J. Kiefer, königl. Kommerzienrat
Lüneburg. Kommerzienrat H. W. Bland, Neu-
münster. Regierungsbevollmächtigter. Beigeordneter Rein-
hold Wiermann, Barmen. Emil Weyerbusch,
Mitglied des Abgeordnetenhauses, Elberfeld. Gustav
Sittig, Geschäftsführer der Firma Dr. C. Otto

u. Co., G. m. b. H., Dahlhausen a. Ruhr. General-
direktor Hubert Claus, kgl. Kommerzienrat, Thale
i. Harz u. Berlin. Kommerzienrat Edmund Schmidt,
Altenburg S.-M.

Geplant ist nach dem „Vorw.“ zunächst die
Vorbereitung von zwei Abhandlungen von Dr.
Giesebrecht unter dem Titel „Der Ausbau des
Reichswahlrechts“. Diese Abhandlungen
sollen an ein und demselben Tage in Millionen
von Exemplaren verbreitet und auch an die grö-
ßeren Blätter als Beilagen gegeben werden. In
kurzen Zwischenräumen sollen weitere Veröffent-
lichungen ähnlicher Art folgen. In den dem
Rundschreiben beigefügten Abhandlungen des
Dr. Giesebrecht wird Abschaffung des gleichen
Reichswahlrechts und Einführung eines Wahl-
systems mit Abstufungen im Wert der
Wahlstimmen empfohlen, derart, daß jeder
Wähler allgemein eine Stimme, je-
der wirtschaftlich Selbständige eine
zweite, jeder Wähler im Besitz höhe-
rer Schulbildung eine dritte und
außerdem jeder Wähler, der das 35.
Lebensjahr erreicht hat, noch eine
Wahlstimme erhält.

Ähnliche Pläne, wie sie Dr. Giesebrecht ver-
tritt, sind schon früher bekannt geworden. Bei
der Zusammenfassung des neuen Reichstags wür-
den sie aber noch weniger Aussicht auf Zustim-
mung haben. Der „Vorwärts“ behauptet aber,
daß eine Anzahl Abgeordneter dem Dr. Giese-
brecht Unterstützung bereits gewährt oder zuge-
sagt hat.

Was Vollmar sagt.

Die Frage einer sozialdemokratischen
Präsidentenwahl im Reichstag wurde
bekanntlich gleich nach Beendigung der Wahlen
von Eduard Bernstein und war in bejahendem
Sinne angesprochen. Bebel trat den Ausführ-
ungen Bernsteins scharf entgegen, aber diesem
sprang darauf einer der angesehensten Genossen,
v. Vollmar, zur Seite und legte, wie wir bereits
kurz berichteten, eine Lanze für die Bernsteins-
schen Ausführungen ein, indem er gleichzeitig den
Bebel'schen Angriffen gegen dieselben scharf zu-
Leibe ging. Vollmar führte in einer sozialdemo-
kratischen Versammlung in München aus:
„... Ueber den Rechtsanspruch der sozial-
demokratischen Partei auf das Präsidium besteht
kein Zweifel. Ebenso ist die Partei darin
einig, daß wir dieses Recht auch geltend ma-
chen müssen. Nun wird aber von den Parteien die
Bedingung daran geknüpft, daß der sozialdemo-
kratische Vizepräsident außer den geschäftsbör-
nungsmäßigen auch die repräsentativen

Obliegenheiten übernehmen müsse. Dazu
zählt insbesondere der Besuch der Präsi-
denten beim Kaiser, um diesem die Anzeige
von der Konstituierung des Reichstags zu über-
mitteln. Das eine steht also fest: Wenn wir un-
sern Anspruch ernstlich erheben wollen,
werden wir diese Bedingung erfüllen
müssen. Die Diskussion kann meiner Meinung
nach nur darüber geführt werden, ob
dabei die Vorteile oder die Nach-
teile überwiegen. Ich bin nun der letzte,
der etwa die Bedeutung der Sache unmäßig
übertreiben und sie als eine unter allen Um-
ständen wertvolle erklären möchte. Aber eben-
wenig ist sie eine bedeutungslose, nebenfällige
Angelegenheit, ja ich glaube sogar, der bloße
Gedanke eines Reichspräsidenten
hat für die Sozialdemokratie etwas Wert-
volles, denn es wird ihr dadurch möglich wer-
den, von manchen Einflüssen zu erfahren, und ins-
besondere ist der Einfluß des Präsidenten auf
den Gang der Verhandlungen und gegenüber Ver-
suchen einer nochmaligen ähnlichen Verwal-
tung der Minderheit, wie wir das bei den
Bollatverhandlungen erleben, sehr bedeutungs-
voll und für die Minderheit wichtig. Sicher ist ja,
daß es sich die Mehrheit angelegen sein lassen
würde, durch ihr Verhalten dem sozialdemo-
kratischen Vizepräsidenten alle erdenklichen Schwierig-
keiten zu bereiten, was uns als Sozialdemokraten
aber nicht abschrecken darf.

Von einer gewissen Seite in der Partei hat
man sich bemüht, uns die ganze Schrecklichkeit
des zu Folgehens in den schwärzesten
Farben vorzumalen. Man hat diesen rein for-
mellen Akt eine höfliche Verbeugung vor der
Monarchie, einen Schlag in das Ge-
sicht der drei Millionen sozialdemo-
kratischen Wähler usw. genannt. Ich kann
nicht umhin, selbst auf die Gefahr hin, daß man
mir das in mein ohnehin nicht geringes Schuld-
buch einträgt, zu sagen: Es ist das eine hitzige
Uebertreibung und Stimmungsmache.
Meiner Ansicht nach würde es um die Prinzipien
der Partei schlecht bestellt sein, wenn diese schon
durch die bloße Berührung mit einem Fürsten er-
schüttert werden könnten, insbesondere dann, wenn
ein Besuch beim Reichsoberhaupt nur in Wahr-
nehmung parlamentarischer Amts-
pflichten vorgenommen wird. Nach meiner An-
sicht kann ein Sozialdemokrat bei dem erforder-
lichen Besuch beim Kaiser sogar sehr viel dazu
beitragen, daß die Würde des Parlamen-
tarismus gewahrt bleibt. Und sollte der Kaiser
die Wahrheit über den Willen des Volkes hören
wollen, dann kann er sie hören, er kann sie brau-

chen. Den Präsidentschaftsposten müs-
sen wir verlangen, das ist meine Ansicht
in der Sache. Eine andere Frage ist freilich die,
ob uns die Mehrheit diesen Posten nicht wider-
rechtlich vorenthalten wird. Aber dann haben
wir einen anderen großen Vorteil, denn
dann sind wir in der Lage, der Mehrheit ihren
letzten Schein von Gerechtigkeit zu nehmen, und
das deutsche Volk würde die Antwort darauf bei
passender Gelegenheit nicht schuldig bleiben.“

Preussische Militärmusik bei einer deutschfeindlichen Kundgebung

Die Beteiligung eines preussischen Militär-
Musikregiments mit seiner Kapelle in Uniform
an einer tschechisch-deutschfeindlichen
Kundgebung innerhalb des preussischen
Staatsgebietes wird jedermann für ein
Ding der Unmöglichkeit halten. Und doch soll
die Geschichte vor einigen Tagen passiert sein:
Das „Potsdamer Tageblatt“ berichtet darüber fol-
gendes:

Große Aufregung hat in den deutschen Blättern
Böhmens ein Vorgang hervorgerufen, der wie folgt
erzählt wird: In dem preussischen Badeort Gudowa
(Grafschaft Glatz) fand am 21. Juli ein Militär-
konzert der Regimentskapelle des königl. preussischen
Füsilier-Regiments Nr. 88, General-Feldmarschall
Graf Moltke, statt. Zu diesem Zwecke wurden auf-
fallende Plakate in den tschechisch-nationalen Farben
und mit durchweg tschechischen Text überall
angebracht und verhängt. Selbstverständlich mußte
sich auch der Ortsname Gudowa in die Verbindung
in tschechisches „Gudoba“ gefassen lassen. Die Stadt
Glatz, der Standort des Regiments, wurde in „Mladá“
umgetauft, aus dem Hotel „Stern“ in Gudowa wurde
ein Hotel „v hvezdy“ und aus dem Hotel „Graf
Moltke“ ein Hotel „hrabete Moltke“. Der Eintritt
betrug 50 „fenik“. Zu diesem Konzert waren die
Musiker, wie auf dem Plakat ausdrücklich bemerkt
wird, in Uniform erschienen (s. Feuilleton). Und
höchstens ein der königl. preussischen Kapellmeister H.
Kluge, oder wie auf dem Plakat steht: kralovsky
riditel hudby. Die Aufregung unter den deutschen
Kurgästen war außerordentlich groß. Die Tschechen
natürlich jubelten in heller Freude, und man konnte
auf den Bahnhöfen in Jofestadt, Böhmisches Stahlfeld
und Nachod sehen, wie die tschechischen Bahn- und
Postbeamten sich einander triumphierend die Plakate
zeigten, ja bereits von der Tschechisierung der an-
grenzenden preussischen Landesteile fabelten.

Das im Kreise Glatz gelegene Dorf und
Stahlfeld Gudowa ist nur 7 Kilometer von der
böhmisches Stadt Nachod entfernt. Unter sei-
nen etwa 700 Einwohnern und unter der um-
wohnenden Landbevölkerung befinden sich von
altersher Tschechen, die in den letzten Jahren
von Prag aus agitatorisch bearbeitet worden

Sinnspruch.
Wir alle sind auf der Walfahrt nach dem
Heil in der eignen Seele. Und wer uns den ent-
setzt, den nennen wir geliebt.
Karl Hauptmann.

Die rote Hexe.

Roman von Clara Ehrler.
(34. Fortsetzung.)
Er bat die Damen, ihm allein die Nacht
bei den Kranken zu überlassen, und hinter-
her gehen zu Ursula und Winfrieda. Bei der
nächsten Veränderung wollte er sie benach-
tichtigen.
Bis zu dem Abendessen war er dort allein
geblieben, jetzt aber übernahm Ursula mit Nelly
den Platz bei den Betenden, und da-
her erfuhr die junge Dame ziemlich ausführ-
lich die Begebenheiten der letzten Tage von der
unverwundeten Rückkehr der jungen Her-
ren an.
Gedankenvoll kam sie über das Erzählte
hin. Sollte der frühere Haß gegen Winfrieda
so ganz in das Gegenteil verwandelt ha-
ben? Sie glaubte es nicht, und wie wir schon
sahen, glaubte Nelly ebenso wenig an den Ernst
so offen dargelegten Liebeswunders.
Amandas zu dem jungen, schönen Mädchen.
Wenn Nelly auch eingedenk des sich selbst
gekauften Versprechens keine direkte Anklage
gegen Herrn wagte, so ergab sich doch aus der
ganzen Art ihres Erzählens ein Resultat, das
den weitgehendsten Gedanken führen konnte.
Ursula schauderte bei der Vorstellung, daß
Amanda etwas ganz anderes beabsichtigt haben
könnte, als es später geschehen war. Das reine
Gefühl des lieblichen Mädchens sagte nicht, wie
ein weibliches Wesen solche Gefühle im Innern
verstecken und dennoch dieselben unter der falschen
Maske der Freundschaft verbergen konnte.
Endlich war der Guts herr angekommen.
Seine Freude über die unverhoffte Anwe-
senheit der Verwandten wurde schnell durch die
unheimlichen Mienen derselben getrübt. Er las
daraus, daß sie ihm etwas vorenthalten, daß
etwas geschehen sein mußte.

Die Frage nach Frau und Kind war zu
natürlich, sie drängte sich sofort auf seine Lip-
pen, und da erfuhr er denn von seiner Mutter
und Willibald in der schonendsten Weise die
Begebenheiten des Tages.

Eduard war entsetzt. Auch ihn durchfuhr
sofort ein schrecklicher Gedanke. Wie oft hatte
er über Amandas Art und Weise nachgedacht,
seit sie den Haß verlassen. Die überreife Rück-
kehr, das gänzlich veränderte Benehmen seit
ihrer Heimkehr wollte ihm oft nicht natürlich
scheinen. Was hatte sie erfahren während der
letzten Tage, das sie während seiner Abwesen-
heit auszuführen gedachte?

Daß die Blumen nicht für Malwin und sie
selbst mit dem narkotischen Mittel getränkt wa-
ren, lag auf der Hand. Wenn es gelten sollte,
war augenscheinlich, denn für Winfrieda war der
Strauß bestimmt.

Die rote Hexe, wie Amanda früher stets das
schöne Mädchen zu benennen pflegte, sollte wohl
für immer beseitigt werden. Gewiß, denn hätte
Amanda gewußt, daß das Mittel, welches sie
gebrauchte, nicht tödlich war, dann würde sie
über den bewußtlosen Zustand Malwins nicht
in solche Verzweiflung geraten sein, sich selbst
ebenfalls damit zu töten.

Sie hatte geglaubt, ein rasch wirkendes Gift
zu besitzen, und nur für Winfrieda hatte es be-
stimmt sein können.

Dies war der schnelle Gedankengang Edu-
ards sowie auch der anderen, und namentlich
Willibalds gewesen. Niemand sprach ihn offen
aus, aber jeder dachte so.

Auch Winfrieda, sie vor allen anderen. Die
auffallende, zur Schau getragene Liebe der jun-
gen Frau zu ihr, der früher Gehässen, war ihr
zu seltsam erschienen. Der rein tugendhafte
Sinn der Waise hatte stets ein eigenartiges Ge-
fühl gehabt, wenn Amanda, ganz entgegen dem
früher gezeigten Benehmen, jetzt sie mit Liebe
und Wohlwollen an sich leitete.

Eine warnende Stimme hatte ihr stets zu-
gerufen, daß alles dies nur Schein, nicht wirk-
liche Zuneigung war. — Oft wollte sie in das
stille Forsthaus zurückkehren, und dennoch wurde
sie hier fast mit Gewalt zurückgehalten. Die
Blumen, welche sie täglich als den Beweis der

höchsten Liebe entgegen nehmen mußte, sie
sollten die Vorläufer sein für die beabsichtigte
Tat.

Klar, wie ein gedrucktes Buch, lagen alle
diese Tatsachen da, und Winfrieda mußte es als
eine Schickung von Gott ansehen, daß nicht sie,
sondern Malwin heute das verhängnisvolle
Bouquet zuerst in die Hand genommen, seinen
verderblichenden Duft eingeatmet hatte.

Am liebsten wäre Winfrieda im Laufe des
Tages in den Wald zurückgeflüht, aber die Er-
wägung, daß dies Stoff für das Gerede der
Leute sein könnte, hielt sie davon ab. Sie wollte
nicht die im Gutshause genossene Gastfreund-
schaft auf solche Weise abbrechen. Auch nicht
ein Schein sollte auf ihr Handeln fallen; denn
wo sie nur Dankbarkeit empfand, wollte sie nicht
stöhnende Gefühle erwecken; ihr Zartgefühl fand
auch hier den richtigen Weg.

Eduard war allein oben bei Frau und Kind.
Nur die Erklärung Willibalds, daß die Be-
täubung endlich weichen müsse, hielt ihn von
Verzweiflung ab.

Stumm blickte er in das Antlitz der Gat-
tin, wer konnte alle Gedanken ermessen, die ihn
dabei durchfluteten. — — —

Dann kniete er vor dem Bettchen Malwins
nieder, schaute in das reizende Gesichtchen des
Kindes, bedeckte es mit Küffen und Tränen, und
ergriff die kalte Hand des Kleinen, um sie in
seiner Vaterhand zu erwärmen.

Der heftige innere Schmerz überwältigte den
starken Mann. Schluchzend lehnte er sein
Kopf auf den Boden des Kindes. — — —

Bewegte sich nicht der Vorhang an Aman-
das Bett? Kaumte es nicht leise in den sei-
denen Falten? — — —

Eine weiße, schmale Hand schob diese zu-
rück, dann erhob sich der Oberkörper der Ruhe-
nden, und zwei brennende Augen blickten nach
dem Orte, wo, ganz gebeugt von Schmerz und
Gram, Eduard kniete und laut weinte.

Die rote, matt brennende Ampel warf ihr
Licht über die Gruppe.

Stirn. — Nun kam ihr auf einmal die ganze
Erinnerung zurück.

Ein Schrei durchdrang das Gemach, in
wahnwitziger Laut.

Im Nachgewande stand sie jetzt neben Edu-
ard, der sich mit Schreien und doch wieder
namenloser Freude erhob. Sie lebte, auch
Malwin würde es wieder. — — „Amanda!“
rief er, und wollte sie umfassen; „Amanda,
mein liebes Weib!“ Sie aber hörte nicht auf
ihn, sie sah nicht die sie umfangenden Arme, sie
riß sich los und stürzte an Malwins Lager nie-
der.

„Mein Kind! mein Kind! Ich habe Dich
geliebt, ich bin Deine Mörderin, ich bin ver-
flucht für immer, für die Ewigkeit!“

„Amanda, liebe Amanda, höre mich; be-
ruhige Dich, Malwin ist nicht tot.“

„Nicht tot?! Wer sagt mir das? Die in-
dischen Pillen töten sofort! Habe ich sie nicht
in die Blumen gegeben? Das schreckliche Ge-
schöpf, die unheimliche rote Hexe sollte daran
sterben, sie — die mir die Liebe meines Mannes
stahl, die es gestattete, daß er mit ihren roten
Haaren spielte, als wären sie sein Eigentum.
— Sie aber schickte Malwin zuerst, sie hat ihn
getötet, sie — sie — sie ist schuld an seinem
Tode — sie — sie — die rote Hexe — die rote
Hexe. — Alles Unheil kommt von ihr — ihr
— der roten Hexe!“

„Amanda! höre mich, beruhige Dich!“ bat
Eduard und suchte die unglückliche Frau aufzu-
heben.

Sie aber umklammerte das Bettchen, dann
beugte sie sich zu dem Kinde. Mit brennenden,
tränenlosen Augen schaute sie das Kind an; dann
brach wieder der wahnwitzige Angstschrei von
ihren Lippen:

„Tot, tot! mein einziges, angebetetes Kind,
Malwin — Malwin, Deine Mutter, die Dich
liebt, wie nichts auf der Welt, Deine Mutter
ist Deine Mörderin. — Nein! nicht sie, nicht
sie — sondern die rote Hexe — die Hexe — die
Hexe!“

Eduard versuchte vergeblich, die verzweifelte
Frau von dem Lager des Kindes wegzubringen,
alle seine Worte verhallten ungehört, schein-
bar kannte sie den Gatten gar nicht, sie hatte

sind. Trotzdem hat der Ort einen überwiegend deutschen Charakter bewahrt. Das Vorgehen der Badeverwaltung läßt sich daher weder entschuldigen noch erklären. Noch unbegreiflicher erscheint es, daß der Musikdirektor Kluge sich ihren tschechenfreundlichen Anordnungen gefügt hat.

Ein Vorschlag zur Abhülfe der Wassersnot in Schlesien.

Zutreffend schreibt die „Deutsche Tagesztg.“: Die preussische Regierung hat zehn Millionen Mark für das Notstandsgebiet bestimmt. Schon heute aber steht es der „Schlesischen Zeitung“ zufolge nach der Feststellung der Behörden außer Zweifel, daß die durch Hochwasser verursachten Schäden in Schlesien allein 20 Millionen Mark repräsentieren. Dazu kommen dann noch die Zerstörungen in Westpreußen und Posen. Ob die Regierung sich entschließen wird, über die zugesagten 10 Mill. hinaus noch weitere Staatsmittel flüssig zu machen, darf angesichts ihrer bisherigen Haltung bezweifelt werden. Wie soll dann aber der Not abgeholfen werden? Da scheint uns ein Vorschlag, der uns aus unserem Leserkreise zugeht, eine glückliche Lösung der Frage zu enthalten. Es heißt in der Aufschrift:

„Vor einigen Jahren wurde in der Berliner Finanzwelt für die notleidenden Indier gesammelt, und es kam im Handumdrehen eine große Summe zusammen. Könnte nicht in derselben Weise jetzt unter denselben Kreisen von derselben Seite wie damals eine Sammlung für die armen, in Not geratenen schlesischen Bauern angeregt werden? Unsere Finanzwelt wird sich doch gewiß sagen: Was den Indiern recht ist, ist den schlesischen Bauern billig. Wie wäre es ferner, wenn man unsere lieben Bettlern jenseits des Kanals darauf aufmerksam machte, daß sie jetzt Gelegenheit hätten, sich für den ihnen damals erwiesenen Gutesdienst zu revanchieren?“

Wir zweifeln nicht, daß unsere Regierung diesen Vorschlag freudig aufgreifen wird, und daß unsere Finanzkreise deren Anregung noch freudiger Folge leisten und tief in den Geldsack greifen werden. Wenn sie in ihrer Noblesse für die Indier auf der Stelle eine Million zusammenbrachten, so werden sie für ihre in unverschuldete Not geratenen deutschen Landsleute ohne allen Zweifel die fehlenden 15 Mill. in wenig längerer Zeit zusammenbringen. An die Engländer zu gehen aber möchten wir der Regierung doch nicht raten, denn diese sind notleidenden Fremden gegenüber nicht so opferfreudig wie unsere deutsche Finanzwelt.

nur Augen für das Kind, nur das Bewußtsein ihres grenzenlosen Schmerzes.

Unter dem Einflusse desselben hatte sie ihre Absicht verraten, Willibald dem Tode zu weihen. Eiferucht ohne gleichen hatte sie betört. Eduard fühlte darin die Liebe seiner Gattin zu ihm; wie noch nie zuvor offenbarte sie diese in den wilden Ausbrüchen ihres Schmerzes und ihres Hasses. Er hatte sie zu einer Mörderin werden lassen.

So entsetzlich Eduard diese Gedanken waren, ebenso fühlte er ein inniges Erbarmen mit der armen verblendeten Frau, die in blinder Leidenschaft nicht erwog, was ihr Tun im Gefolge haben konnte.

Gott hatte das Böse von ihrem Haupte abgewendet. Wenn nun aber Malwin dennoch an dem Gift sterben konnte? Wenn es zu viel für die zarten Organe des Kindes war? Hatte er doch zuerst den verderbenbringenden Dufte eingeatmet. War er wirklich tot, folgte bei ihm niemals mehr ein Erwachen? Was dann?

Mit Absicht, mit Vorbedacht hatte sie töten wollen. War sie da nicht wirklich schon eine Mörderin? Nun hatte aber die Hand der Verführung nicht diejenige geübt, der die Absicht galt, sondern das liebste, was Amanda auf Erden besaß, wurde von ihr betroffen.

Aber was sie auch gesündigt hatte, sie büßte es jetzt in einem Paroxysmus von Verzweiflung, der mit Wahnsinnsgewalt die Unglückliche ergriff. Lange blieben alle Bemühungen, die Rasende zu beruhigen, fruchtlos.

Endlich aber trat eine Erschlaffung ein, die frampfhaft verschlungenen Hände lösten sich von selbst, Amanda sank in tiefer Ohnmacht zu Boden.

Eduard hob sie von dem Teppich auf und trug die Bewußtlose auf ihr Lager, dann zog er an der Klingelschnur, es war das verabredete Zeichen für die Seinen.

Frau von Bachtitz und Willibald erschienen gleich darauf, ihnen berichtete Eduard von dem Vorgefallenen.

Bedenklich schüttelte Willibald das Haupt, als er die junge Schwägerin beobachtet hatte. Fieberhaft rot erschienen ihre Wangen, während die Augenlider leise zitterten.

„Ein Fieber wird eintreten“, sagte der Arzt zu dem Gatten Amandas, „hoffen wir, daß es eine günstige Reaktion bringen werde.“

Von Stunde zu Stunde mehrten sich die Fiebererscheinungen bei der Erkrankten; Phantasien nahmen ihren Geist umfassen.

Alles, was in der letzten Zeit ihre Gedanken in Anspruch nahm, sprach sie jetzt in hastigen, abgebrochenen Worten aus. Nichts blieb bei ihr Wachenden verborgen.

„Die Krankheit hat schon lange in dem Körper Amandas gelegen“, meinte der Professor, „ich glaube, sie hat schon vor ihrer Abreise aus

Deutschland.

— (Vom neuen Reichstag.) Wie wir dem Büchlein: „Rüschners Deutscher Reichstag 1903“, herausgegeben von Hermann Hilger, entnehmen, werden in dem jetzt gewählten Deutschen Reichstag nicht weniger als 96 frühere Offiziere sitzen. Gebient haben nach eigenen Angaben 156 Abgeordnete, studiert 206, davon allein 113 Rechtswissenschaft. An Adligen weist der jetzige Reichstag nur noch 77 auf. Von den Landtagsabgeordneten der verschiedenen Landtage sind 173 im Reichstage vertreten. In ihren Wahlkreisen wohnen 192 Abgeordnete, mehr als die Hälfte also außerhalb. Evangelisch sind 199 Abgeordnete, katholisch 140, mosaisch 4, konfessionslos 49. Außerdem figt ein Memminger, der pfälzische Abgeordnete Stauffer im Reichstag. Nur ein Abgeordneter ist über 80 Jahre: v. Winterfeldt-Mentlin, zwei dagegen zählen erst 28 Jahre: Dr. Potthoff, freisinnige Vereinigung und Erzberger, Zentrum, der zugleich das jüngste Mitglied des neuen Reichstags ist.

— Der General der Artillerie Fürst Radziwill, der langjährige Generaladjutant Kaiser Wilhelms I., vollendete Freitag sein 70. Lebensjahr. Am 31. Juli 1833 geboren, gehört er seit April 1852 dem preussischen Heere an und hat im vorigen Jahre sein Dienstjubiläum feiern können. 1862 kam er, wie die „Post. Ztg.“ meldet, bereits als Hauptmann in den Generalstab, und 1866 wurde er, erst 33 Jahre alt, Major und Flügeladjutant des Königs Wilhelm, in dessen militärischem Gefolge er dann unausgesetzt geblieben ist. Kaiser Friedrich beförderte ihn im April 1888 zum General der Infanterie. Der regierende Kaiser verlieh ihm 1889 den Diensttitel als General der Artillerie und stellte ihn im April 1892 a la suite des 1. Garde-Feld-Artillerie-Regiments. Seit dem Jahre 1871 ist Fürst Radziwill auch lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses, in das ihn Kaiser Wilhelm I. berufen hatte.

— Die Zahl der auffallend milden kriegsgerichtlichen Urteile wegen Soldatenmißhandlung ist durch das Kriegsgericht in Ludwigsburg um ein neues vermehrt worden. Angeklagt war der Oberleutnant Meyer von der 1. Batterie des Feldartillerieregiments Nr. 65 wegen Mißhandlung Untergeordneter in 11 Fällen, sowie wegen schwerer Beleidigung dreier Unteroffiziere. Der Vertreter der Anklage stellte fest, daß die wegen unsauberen Pagens, zu langsame Herantommens u. s. w. durch Schläge gemißhandelten Leute häufig gar nicht schuldig gewesen waren; die Frage der Dienstentlassung in das Ermessen des Ge-

Scheveningen begonnen und jetzt kommt sie erst zum Ausbruch.

„Wenn Malwin nun doch tot ist? Wenn er nicht mehr erwacht? Ich kann den schrecklichen Gedanken nicht los werden!“ sprach Eduard bitter.

„Malwin hat die starke Dosis des narkotischen Präparats zuerst eingeatmet, seine Nerven sind noch zart, darum dauert der Schlaf so lange. Bis jetzt ist noch kein Zeichen des Todes eingetreten. Die Augen sind unter den gesenkten Lidern klar, dies ist das sicherste Zeichen des Lebens, wenn gleich der Puls zu stocken scheint und der Herzschlag nicht zu fühlen ist.“ „Wollte Gott, es wäre, wie Du sagst. Was für ein Segen war doch Deine Ankunft, lieber Willibald.“

„Wir gedachten einige heitere Tage bei Euch zu verleben, und nun finden wir Unglück und Tränen. So geht es oft im Leben.“

„Du bist glücklich, lieber Bruder, und Du wirst es bleiben, so weit menschliche Berechnung reicht. Ursula ist ein auszeichnendes Mädchen, sie wird Dir nicht so viele Sorgen bereiten, wie ich sie schon durchkostet habe, ganz gewiß nicht.“

„Auch Du warst glücklich, Eduard, als Du Deine schöne, reiche Braut Dein nanntest.“ Trübe sinnend blickte Eduard in die Morgen-dämmerung. Das Tagesgestirn erschien wieder, helle Strahlen färbten den Horizont. Was würde der erwachende Tag ihm bringen? — Freude? — Schmerzen? — Ach, ihm schienen die Welt so grau, so leer, so ohne Hoffnung. Was er während Amandas Abwesenheit begonnen, sollte ihn vor dem Ruin schützen. Er hatte hilflose Hände gefunden, er atmete auf, er glaubte an ruhige Tage ohne ernste Sorge, und jetzt?

Der Schlag, der Eduard nun traf, drang ihm in das Herz, er zerstörte jede Hoffnung, die in ihm gelebt. Nie hätte er Amanda für schlecht gehalten, alle ihre anderen Fehler hatte er ihr verziehen, aber diesen?

„Papa“, hörte er plötzlich eine Stimme, die ihm ins Herz drang.

Wie elektrifiziert wandte Eduard sich um und stürzte nach dem Bettchen des Kindes.

Malwin hatte sich ausgerichtet und blickte nach dem Vater, der an sein Lager geeilt war. Auch Willibald stand da und sah mit freudiger Erregung den kleinen Erwachten an.

Malwin umfaßte den Hals seines Vaters, der sich zu ihm beugte und küßte ihn, wie sonst wenn er früh erwachte, wie sonst, sagte er ihm „guten Morgen, Papa.“

Tränen der Freude traten in Eduards Augen. Das Kind war gerettet. — — —

(Fortsetzung folgt.)

richtshofes stellend, beantragte er eine Gesamtstrafe von vier Monaten Festungshaft. Ist schon dieser Antrag gegenüber einem Offizier ungemein gelinde, so wurde er durch das Urteil des Kriegsgerichts im Punkte der Mißbilligung in den Schatten gestellt. Denn das Kriegsgericht erkannte lediglich auf 6 Wochen Stubenarrest. Der Gerichtshof nahm gewohnheitsmäßiges Schlagen nicht an, und fand es zu Gunsten des Angeklagten sprechend, daß sich niemand von der Mannschaft beschwert hatte, sondern die Untersuchung erst nach dem Bericht eines entlassenen Unteroffiziers an das Kriegsministerium eingeleitet war. Auch erblickte das Kriegsgericht in dem von dem schuldigen Offizier gegebenen Beispiel nur eine Gefährdung, keine Schädigung des Dienstes und machte endlich geltend, daß bei den Mißhandlungen keine Erbitterung entstanden sei. Ebenso wie das Urteil gegen Hüffner und wie das Rendsburger Urteil steht diese Ludwigsburger Entscheidung nicht entfernt im Einklange mit dem allgemeinen Rechtsbewußtsein. Die Hauptargumente des Kriegsgerichtes machen den Eindruck dialektischer Auslegung; außerdem scheint nach den vorliegenden Berichten ein wesentlicher Punkt, die Vereinbarung einer Mißhandlung mit der Stabsbesetzung des Offiziers, ganz unberücksichtigt gelassen und nur der formale Verstoß gegen bestehende Vorschriften geahndet worden zu sein. Im Reichstage wird die Kritik auch dieses neuen Falles allzu milder Beurteilung zahlreicher, durch einen Offizier begangenen Soldatenmißhandlungen hoffentlich nicht der Sozialdemokratie überlassen bleiben, sondern gleich dem Urteile gegen Hüffner von bürgerlicher Seite mit der gebotenen Entschiedenheit erörtert werden.

Ausland.

Italien.

— Der Zusammentritt des Konflaves ist am Freitag Abend mit allem bei solch feierlichem Anlaß von altersher üblichen Gepränge erfolgt. In der Umgebung des Vatikan zeigte sich schon von 3 Uhr nachmittags ab reges Leben. Die Begleiter der am Konflave teilnehmenden Kardinäle trafen zu Wagen mit den letzteren gehörigen Gegenständen ein. In allen Fenstern des Vatikan waren die Läden geschlossen. Um 4 Uhr wurde das in der Nähe des Vatikan aufgestellte Militär verstärkt, eine starke Abteilung berittener Karabinieri verteilte sich über die Zugänge zu den päpstlichen Palästen. Der Konflave-Marschall Fürst Chigi traf im Vatikan um 4 Uhr ein, von da ab nach einander auch die Kardinäle, die sich um 5 Uhr in der Paulinischen Kapelle des Vatikan versammelten und sich mit ihren Konklavisten in feierlichem Zuge nach der Sigrinischen Kapelle begaben, in der das Konflave stattfindet.

Sonabend Vormittag fand im Konflave die erste Abstimmung statt. Abends 6 Uhr 5 Min. endete der zweite Wahlgang erfolglos.

Die Ueberwachung des Konflaves ist so streng, daß selbst Hühner und Fische geöffnet werden, bevor sie hineingebracht werden dürfen. Nur die an Kardinal Dreglia gerichteten Postsendungen sind keiner Prüfung unterworfen.

Schon von den frühesten Morgenstunden an hatten sich Sonntag zahlreiche Menschenmengen auf dem Petersplatz angesammelt, die trotz der großen Hitze auf dem Plage das Erscheinen der Rauchwölken erwarteten. Dieses erschien um 11 Uhr 20 Minuten und zwar innerhalb 6 Minuten zweimal hintereinander, was darauf schließen läßt, daß eine Akceßwahl stattfand und daß zuerst die Zettel der ersten Abstimmung und dann die der Akceßwahl verbrannt wurden. Als der Rauch vorüber war, begab sich eine zahlreiche Menge in die Peterskirche, um zu beten. Von der außerhalb des Konflaves befindlichen Höhe über der Brongetir des Vatikan aus betrachteten viele Prälaten und Angehörige der Nobelparade das belebte Bild, das der Petersplatz gewährte.

Auch am Abend war der Petersplatz außerordentlich belebt. Die Menge wuchs so stark an, daß die militärische Hesperrung verstärkt und auch auf den Platz vor der Kirche ausgedehnt wurde.

Um 6 Uhr 40 Minuten stieg das vierte Rauchwölken vom Dach der Sigrinischen Kapelle auf.

Den drei Ärzten, welche Papst Leo behandelt, wurden je 50 000 Lire ausbezahlt.

Oesterreich-Ungarn.

— In der Besteckungsaffäre werden immer neue Einzelheiten bekannt. Wie der „Magdeb. Ztg.“ aus Budapest telegraphiert wird, habe Szapary dem Dienes 200 000 Kronen zur Reise nach Amerika gegeben und soll selbst Vorbereitungen für die Abreise getroffen haben. Er gab aber die Absicht wieder auf und teilte dem Grafen Khuen schlüssend mit, was er getan, gleichzeitig dessen Verzeihung erbitend wegen der schlimmen Lage, in die er den Minister gebracht. Später fand eine Besprechung statt zwischen Khuen, Szapary und mehreren Kavaliern, worauf ein langes Telegramm an den Kaiser abgesandt wurde. Die Antwort lautete, Szapary habe sofort zurückzutreten.

Was die durch diese Vorgänge geschaffene Lage betrifft, so erklären die oppositionellen Budapestblätter triumphierend den Grafen Khuen für gefallen sowie den Sieg der Opposition für unausföhrbar. Nach der „Magdeb. Ztg.“ konnte schon bisher eine Kabinettskrise nur dadurch verhindert werden, daß Khuen auf

Ehrenwort versicherte, an der Besteckungsaffäre Anteil zu haben.

Westfalen und Rheinland.

Camen, 4. August. Ueber die Ausnutzung unter den Bergarbeitern schreibt ein Organ der christlichen Bergarbeiter, Bergknappe, sehr erregt:

„Die Wurmkrankheit selbst muß bekämpft auszurufen versucht werden. Es liegt die ureigenste Interesse der Bergleute und Familien. Wenn dieselbe aber wirksam bekämpft und dennoch einer großen Erbitterung und schließlich einer Katastrophe vorgebeugt werden soll, so finden wir nach der gegenwärtigen Sachlage als das einzig Mögliche, daß die Bergschaften von den Bechenverwaltungen einen entsprechenden Zuschuß zu dem in gelassenen Krankengeldern fordern und selbst dann tun, wenn ein Teil des Zuschusses den Unterstützungsstellen entnommen würde. Allerdings steht dann zu befürchten, daß man den Strafverfügungen, hauptsächlich mit zurecht Vorgehen beim Wagnis, willkürlicher zu Werke geht. Bei dieser Gelegenheit möchten wir aber den Bechenverwaltungen ernstlich nahe legen, sich mit dem schroffen neuen des Bogens ja in acht zu nehmen; man unsere Mahnung nicht befolgt, lehnen eine Verantwortung ab. Auch die Regierung in ihrem eigenen Interesse gut, durch ihren schuß die Willkürherrschaft der Bechenverwaltungen zur Mäßigung zu mahnen.“

In dem von Herrn Pastor Bartels geleitet „Kirchlichen Anzeiger“ lesen wir: „Unbegreiflich erscheint es, warum die Regierung und die Bergwerksverwaltungen dem berechtigten Wunsch der Bergleute nach Anstellung von Grubenkontrolloren aus dem Arbeiterstande, die von der Belegschaft zu wählen sind, nachkommen wollen. Wieviel Mißtrauen und Mut würde wegfallen, wenn die Arbeiter selbst die Verantwortung übernahmen, die Vorrichtungen und die vorgeschriebenen sanitären Einrichtungen in den Gruben zu überwachen.“

Camen, 4. August. (Durch Wurmkrankheit erblindet.) In der Wochenschrift für Theologie und Hygiene des Auges, 6. Jahrgang Nr. 1, berichtet, wie in der Berl. Klin. Wochenschrift lesen ist, Dr. Daberkamp-Bodum über eine Bergarbeiter, die wegen Wurmkrankheit der üblichen Behandlung unzugänglich waren, und dabei völlig erblindeten.

Camen, 3. August. Der Kirchenbauverein hiesiger katholischen Gemeinde hielt gestern Nachmittag im Saale der Witwe Götz seine diesjährige Versammlung ab, wozu eine große Anzahl Mitglieder mit Damen Einladung gefolgt waren. Herr Pfarrer von Bismarck eröffnete die Versammlung, indem derselbe noch einen Rückblick auf die Vorfälle der letzten Versammlung und besonders dankte allen Wohltätern, Gönnern, sowie auch den Sammlern, welche seit Bestehen des Vereins in werthvoller Weise die Vereinskasse gefüllt hätten und spornete die Teilnehmer neuem an, auch ferner ein Scherlein zur weiteren Ausfüllung des neuen Gotteshauses zu opfern. Dieser Gelegenheit hob der Herr Pfarrer von Bismarck, daß Herr Rentmeister Kötter das Rechnungsbuch während Ausführung der Kirche mit großem Fleiß bearbeitet hätte und demselben besonders Dank gebühre. Hierauf brachte Herr Kaplan Winge als Kassier des Vereins die Einnahme zur Verlesung, welche bisher gesammelt waren, und hat die Sammler weiter eifrig an der guten Sache tätig zu sein. Pfarrer Westhoff aus Baudau, welcher ebenfalls an der Versammlung teilnahm, wies auf das in vorigen Jahren gefundene Kirchweihfest hin, welches noch in Erinnerung steht, munterte die Anwesenden auf, ferner zur inneren Ausstattung des neuen Gotteshauses mit den Beiträgen nicht zu zögern, damit die Kirche innern auch mit dem äußeren imposanten Eindrucke glänze. Mit dem bekannten Lied: „Gott wir loben dich!“ schloß Herr Pfarrer von Bismarck die Versammlung. Es werden weiter zur Ausfüllung der Kirche noch große Aufwendungen nötig sein und wird hiermit miltätigen Bergarbeitern geboten, ihre Opferwilligkeit betätigen können. Zunächst soll die Orgel beschafft werden, der Erbs der jetzt noch in der alten Kirche sich befindlichen Orgel mit verwendet werden soll.

Camen, 4. August. (Verschiedenes.) Bezirksauschuß in Arnsberg hat als Tag Beginn des Jagd auf Hasen, sowie auf Wild- und Fasanehennen den 14. September auf Rebhühner und Haselwild in den Kreisen Dortmund (Stadt und Land), Hörde, Lippstadt (Stadt und Land), Soest, Bochum (Stadt und Land), Witten (Stadt), Gelsenkirchen (Stadt und Land), Hattingen und Iserlohn den 24. August festgesetzt. In den übrigen zum Regierungsbezirk gehörigen Kreisen beginnt die Jagd auf Rebhühner und Haselwild mit dem 1. September.

Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß Steuerhebe-Termine für das zweite Viertel 1903/04 wie folgt anstehen: Camen vom 8. August, in Oberaden am 3. und Methler am 4. August.

in Preußen: Düsseldorf, 3. August. Als Nachfolger
des Geheimraths Lueg, der aus seinem Amt
um Ende des Jahres 1847, als Leiter der „Gutheshofnungshütte“, Al-
ten (Ehren)verein für Bergbau und Hüttenbetrieb in Ober-
rheinischen Preußen, auszuscheiden beabsichtigt, ist der Beige-
ordnete der Stadt Köln, Regierungs- und Baurath
Johann Heinrich von Scharf, in Aussicht genommen. Verhand-
lungen haben dieser Tage stattgefunden. Herr
von Scharf hatte in den wenigen Jahren seiner
Thätigkeit in unserer Verwaltung als Dezerent
des Straßenbahnbauwesens durch reiches Wissen und
thätige Befähigung in so hohem Maße sich her-
vorgethan, daß man ihn hier ungern scheiden sehen
würde.

Bielefeld und Trebinje sind übrigens, wie in einem Reisebriefe der „Voss. Ztg.“ erläutert wird, zwei auf dem Balkan berühmte Namen. Bielefeld wurde in allen Kriegen der Montegriner mit den Türken, in allen Aufständen der Herzegowiner genannt, denn es liegt dicht an der montenegrinischen Grenze, im Gebiet der wilden Banjaat, die dem Feinde nicht nur den Kopf unangenehmlich abschneiden, die auch die Leichen verfaulen lassen und noch 1882 im Aufstande gegen die Okkupationsregierung österreichische Soldaten grausam umbrachten. Trebinje, die alte kleine Festung im „Garten der Herzegowina“ ist berühmt durch seinen Tabak, die Lieblingsorte des Sultans, die ihm noch von der bosnischen Regie-Verwaltung, allerdings nicht als Tribut, sondern als Geschenk, umsonst geliefert wird.

— **Kampf** zwischen Gendarmen und einem Zigeuner. Aus Graz wird dem „W. Z.“ berichtet: In der südöstlichen Steiermark im politischen Bezirk Rann wurden in diesem Sommer von Zigeunern viele Einbruchsbestände verübt, ohne daß es gelang, die Täter zu nehmen. Am 20. d. war in der Ortsgasthofs-Kalischowetz ein Zigeuner eben dabei, einer erbrochenen Wohnung die Kasten mit dem Stenogramm zu öffnen, als der Besitzer zu dem Hause und ihn festnehmen wollte. Der Zigeuner bedrohte aber den Besitzer mit Erstickung und Erstechen und entkam. Der Gendarmeriepagmeister Johann Koschar und der

— Die verzweifelte Mutter. Auf der Bahnstrecke Teplitz-Reichenberg bei Eßlitz wurde ein zweijähriger Knabe vom Zuge überfahren und getödtet. Die Mutter des verunglückten Kindes sprang aus Verzweiflung in die Räder und erlitt.

W **Barcelona**, 3. August. Heute begann der allgemeine Aufstand. Es sind umfassende Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung getroffen. In **Nicola** stürmten Arbeiter das Rathaus und die Privatgebäude. Zwischen den Arbeitern und der Gendarmerie kam es zum Kampf. Es wurden Schüsse gewechselt. Nähere Mitteilungen liegen noch nicht vor. Auch in **Murcia**, **Cadix**, **Ronda**, **Algora** traten die Arbeiter in den allgemeinen Aufstand.

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Gamen.

Extra billige Woche

für den Verkauf der
Reste, Roben u. Abschnitte
sämtlicher Artikel.

Um möglichst vollständig damit zu räumen, werden alle Saisonartikel, besonders Damen- u. Kinder-Jackets, Blousen, Sonnenschirme etc., sowie Sachen, die in der Dekoration unbedeutend gelitten haben, bis zur Hälfte des Selbstkostenpreises abgegeben.

Camen. Gebrüder Kaufmann.

Turner-Feuerwehr.

Am Donnerstag den 6. August, abends 8 1/2 Uhr:

Gesamtübung.

868 Der Hauptmann.

Turn-Verein zu Camen.

General-Versammlung

am Mittwoch d. 5. August d. J., 9 Uhr abends, bei Herrn S. Jordan.

Tages-Ordnung:

1. Rechnungslage für 1902.
2. Kassenabrechnung für II. Quartal 1903.
3. Kränzchen.
4. Besprechung über Kopfbedeckung.
5. Verschiedenes.

860 Der Turnrat.

Berein selbständiger Kaufleute zu Camen.

Am Donnerstag den 6. ds. Mts., abends 9 Uhr bei J. F. Biermann.

Schimmel

wird bei eingemachten Früchten verhindert durch Dr. Oetker's Salicyl à 10 J. genügt für 10 Pfd. Früchte. Recepte gratis v. d. Firmen, welche führen Dr. Oetker's Backpulver.

Bekanntmachung.

Diejenigen Eingefessenen, welche für das Jahr 1903 einen Jagdschein wünschen, haben ihren Antrag bis zum 10. Aug. ds. Js. bei der unterzeichneten Behörde einzureichen. Später eingehende Anträge können eine sofortige Berücksichtigung nicht finden.

Camen, den 30. Juli 1903.

Die Polizei-Verwaltung:
J. B.: Wortmann, Beigeordneter.

Am Donnerstag, 6. August:

eröffnen wir

im Saale der Frau Wwe. Reinhard einen



Tanz- und Anstandskursus

für Kinder und Erwachsene.

Unterrichtsstunden von 4—6 u. 8—10 Uhr.

Hochachtend

A. Herzog, C. Büscher,
856 Tanzlehrer.

Zum Einmachen

empfiehlt

Ia. fein Natur-Wein-Essig
J. Brombach.

Empfehle mein großes Lager in

Claes- & Pfeil-Fahrrädern.

Feinstes u. vornehmstes Fabrikat.

Volle Garantie für Haltbarkeit!

Spielend leichter Gang! * * * *

Preise bedeutend ermässigt.

Allein-Verkauf:

Fr. Frieling, Camen.

Größtes Lager am Platze in Zubehörteilen.

Reparaturen prompt u. billig. 629

Schulte-Destrich & Hilgenstock

CAMEN, Nordenmauer 37

Baumaterialien-Handlung. Steinhauerei.

Lager in:

Flur- u. Wandplatten, Thon- u. Cementröhren, Treppenstufen, Krippen, Spül- und Schleifsteinen, Cement, Gips, Schwimmsteinen, feuerfesten Steinen etc.

Weiss- und Wasserkalk.

Ausführung von: Marmor, Terrazzo, Cementbeton

und Asphalt-Arbeiten jeder Art.

Spezialität: Grab-Denkmalen in Marmor, Syenit und Sandstein. 842

Königl. Maschinenbau- und Hüttenschule, Duisburg.

Am 7. Oktober d. Js. werden neue Lehrkurse eröffnet: 1. für Maschinenbau und Elektrotechnik, 2. für Hüttenwesen, Giesserei und chem. Grossgewerbe. Aufnahmebedingung: 4 Jahre praktische Berufstätigkeit. Programme werden kostenfrei zugesandt von der

Direktion.

Am Donnerstag d. 6. August, morgens 8 1/2 Uhr, werde ich bei dem Wirt H. hier:

- 2 Büchsen Siccato
- 1 Büchse Fußboden
- 1 Büchse Rußlack
- 1 Faß Malerleim, 1 Faß Umbra, 1 Faß D...
- 2 Fässer Lithopon
- Streifen Tafelglas

ferner:

- 1 Sofa, 5 Stühle
- Petroleumbehälter
- 1 Mehlfasten

zwangsweise gegen sofortige

lung verlaufen.

Camen.

862 Harbach

Gerichtsvollzieher

Saferfrucht Verkauf!

Samstag den 8. August, nachmittags 4 Uhr, anfangend, verkaufe ich für Meier auf Wittenberg Hof in Overberge

30 Morgen sehr

Saferfrucht rüggeng

abteilungsweise

meistbietend gegen Kredit

Bürgschaft.

Versammlung am Hofe.

Bergeamen, Juli 1903.

863 Büscher

Wie neu wird Jede

mit Bechtel's Salmiak-Wäsche gewaschene Stoff jeden Gewebe vorrätig in Pat. zu 40 Pf.

238 J. Brombach

Druck von u. Verlag G. May in